

Sturmtief Burglind wütet im Spessart

Im Spessart hat das Sturmtief Burglind am 03.01.2018 besonders in den Wäldern zwischen Neuhütten und Lohr eine Schneise der Verwüstung mit ca. 4 km Länge und einer durchschnittlichen Breite von 300 m geschlagen. Betroffen waren in erster Linie der Staatswald des Forstbetriebes Heigenbrücken und größere Teile des angrenzenden Stadtwaldes von Lohr am Main. Bei Neuhütten riss der Sturm auch beträchtliche Lücken in den Kleinprivatwald. Innerhalb der Sturmbahn walzten die Naturgewalten unterschiedslos alle Baumarten nieder, darunter leider auch größere, naturnahe Buchenwälder.

In einer ersten Stellungnahme gegenüber dem Main-Echo vom 25.01.2018 äußerte Forstbetriebsleiter Joachim Kessler vom Forstbetrieb Heigenbrücken, „dass es nicht zuletzt bei den wertvollen Eichenstämmen um ein Rennen gegen die Zeit gehe, weil sich das Holz mit der Zeit verfärbe. Auch das Wetter mache den Forstleuten zu schaffen. Die von den anhaltenden Niederschlägen aufgeweichten Böden in Kombination mit den unerlässlichen schweren Maschinen ließen die Arbeit mitunter zur Schlammschlacht werden.“

Mit der folgenden Dokumentation geben wir Ihnen Einblick in die Verhältnisse vor Ort und berichten dabei ausschließlich über den Staatswald.

Das Naturereignis

Die meisten Bäume wurden durch den Sturm entwurzelt und fielen einfach um. Bei einem nennenswerten Anteil aber brachen die Stämme in unterschiedlicher Höhe ab und blieben als Stummel auf der Fläche zurück. Was sich in den Augen der Menschen als Bild der Verwüstung und katastrophaler Schaden darstellt, ist für die Natur ein völlig unbedeutendes Einzelereignis im fortwährenden Prozess des Werdens und Vergehens. Ohne menschliches Zutun würde in verschiedenen Sukzessionsstadien wieder ein neuer Wald entstehen, der den standörtlichen und klimatischen Bedingungen optimal angepasst ist. Ganz im Gegensatz zur forstlichen „Schadensbeseitigung“ würde sich all das ohne massive Schädigung der Böden und ohne nachteilige Folgen für das Klima und den Wasserhaushalt vollziehen. Probleme gab es deshalb nur für den wirtschaftenden Menschen, der auch in dieser Ausnahmesituation nicht auf Holzerträge verzichten wollte und ohne Rücksicht auf Verluste an die Arbeit ging.











Schlammschlacht mit Ankündigung

Den Sturm selbst und schlechtes Wetter bei der Sturmholzaufarbeitung hatten die Forstleute nicht zu verantworten, wohl aber den Zeitpunkt ihrer Aktivitäten und die Wahl der technischen Mittel. Da lag offenbar so manches im Argen, denn die böse Ahnung des Forstbetriebsleiters von einer Schlammschlacht wurde vielerorts zur traurigen Wirklichkeit. Ihre gravierenden Folgen wurden aber nicht verhindert, sondern als schicksalhaftes Phänomen in Kauf genommen. Die Angst vor wirtschaftlichen Verlusten (Rennen gegen die Zeit) dominierte das Handeln so sehr, dass Konflikte mit rechtlichen Vorgaben zum Bodenschutz fast unvermeidlich waren. Zu beachten gewesen wäre insbesondere die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Wald, die wie folgt lautet: „Die Bewirtschaftung des Körperschafts- und Staatswaldes dient der Umwelt- und Erholungsfunktion des Waldes, nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die staatliche Forstpolitik fördert im Gegensatz zur Landwirtschaftspolitik weniger die Betriebe und die Absetzbarkeit ihrer Produkte als vielmehr die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts“ (BVerfG, Urt. v. 31.05.1990, NVwZ 1991, 53).

Vor allem die weiter unten gezeigten Bilder lassen schwere Zweifel daran aufkommen, dass die gesetzlichen Vorgaben und die aus der PEFC-Zertifizierung resultierenden Verpflichtungen zum Bodenschutz eingehalten wurden, geschweige denn die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts eine Rolle spielte. Vergessen schien auch der bei der BaySF gültige Rückegassenabstand von 30 m.

Während die Schäden an LKW-fahrbaren Forstwegen wieder gut zu machen sind und „nur“ den Gewinn schmälern, bleiben die tiefen Spuren der Rückeschlepper auf den Waldböden dauerhaft erhalten. Sie fördern Erosion und Humusschwund, beschleunigen den Abfluss des Oberflächenwassers mit negativen Folgen für die Grundwasserneubildung und den Hochwasserschutz und sie beeinträchtigen das Bodenleben. Alles in allem leidet darunter die Bodenfruchtbarkeit des Waldes als Grundvoraussetzung für jegliche forstliche Nachhaltigkeit. Dennoch wird keiner dieser Kollateralschäden an der Natur auch nur ansatzweise quantifiziert, sondern als schwere Hypothek den nachfolgenden Generationen aufgebürdet.

Unter anderem aus diesem Grund sollte Forstwirtschaft nicht auf der gesamten Waldfläche betrieben werden, sondern etwa 10 % des öffentlichen Waldes einer natürlichen Entwicklung überlassen werden. Die Stadt Lohr hat diesen Gedanken aufgegriffen und auf einer vom Sturm betroffenen Referenzfläche auf die Aufarbeitung des Sturmholzes verzichtet. Davon ausgenommen war nur die Fichte wegen der Borkenkäfergefahr. Der Staatswald ist diesem Beispiel nicht gefolgt und hat Holznutzung bis auf den letzten Quadratmeter betrieben.









Erst aufwendige Baggerarbeiten und die Befestigung schmaler Waldwege mit grobem Schotter schufen hier die Voraussetzung für die Holzernte.



In einem dichten Netz aus Rückegassen wurde der Waldboden zerpflegt und bodenökologisch auf Jahrhunderte hin geschädigt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass bald dichte Vegetation die Flächen überziehen wird.



Berge aus Holz

Die Aufarbeitung und Zwischenlagerung der Stämme an den Forstwegen ließ gewaltige Berge aus Holz entstehen. Wertvolle Eichenstämme spielten am gesamten Holzaufkommen eine untergeordnete Rolle. Wegen ihres sehr widerstandsfähigen Kernholzes werden Eichen von den Holzkäufern oft erst Monate, manchmal sogar Jahre später abgefahren.

Trotz der logistischen Herausforderung hinsichtlich Lagerkapazitäten und Holzabsatz wurden auch noch die stehenden Stammteile abgebrochener Bäume weitgehend gefällt und aufgearbeitet. Im Sinne der Totholzanreicherung und Bodenschonung wäre es sinnvoll gewesen, wenigstens einen größeren Teil davon auf der Fläche zu belassen.



Für Waldarbeiter ist die Sturmholzaufarbeitung äußerst gefährlich. Deshalb war der Einsatz von Harvestern aus Gründen der Unfallverhütung sehr sinnvoll. Die schwersten Bodenschäden haben allerdings voll beladene Rückefahrzeuge bei nasser Witterung angerichtet.











Gesplitterte Bäume

Sturmflächen fallen durch einen hohen Anteil an gebrochenen Bäumen auf. Die zerrissenen Holzfasern aufgesplitteter Stämme liefern bizarre Bilder, die wir Ihnen im Folgenden nicht vorenthalten wollen:





V.i.S.d.P.: Michael Kunkel, Kurzenrainstr. 17, 63869 Heigenbrücken